

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 17

Artikel: Felici von Vestvali [Fortsetzung]
Autor: Braunschweig, Rosa von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

So — lieb ich dich!

So wie ich eine dunkle Rose liebe,
Die mich mit sehnsuchtsschwerem Duft erfreut,
So wie ich all die andern Blumen liebe,
Die mir das Schicksal auf den Weg gestreut,
So — lieb ich dich nicht.

So wie ich einen leichten Falter liebe,
Des farbenschöne Grazie mich betört,
So wie ich einen bunten Vogel liebe,
Des lockend Liedchen ich so oft gehört,
So — lieb ich dich nicht.

So wie ich meine gold'ne Sonne liebe,
Die mir bei Tage gar so freundlich lacht,
So wie ich meine trauten Sterne liebe,
Die mir erhellten einsam dunkle Nacht,
So — lieb ich dich nicht.

So wie ich leise Harfenklänge liebe,
Entlockt von schmaler zarter Frauenhand,
So wie ich sanftes Geigenschluchzen liebe,
Des wehes Weinen mir so wohlbekannt,
So — lieb ich dich nicht.

Wie eine Göttin, zu der still ich bete,
Der meine ganze Seele eigen ist,
Und ohne deren huldvoll-seligem Lächeln
Mein Mund auf ewig wohl verstummen müßt,
So — so lieb ich dich.

Seelchen.

Felicita von Vestvali

von Rosa von Braunschweig.

3

Des aufreibenden Lebens müde, kehrte sie nach Italien zurück, um sich zu erholen. Allein ihr blieb nur kurze Ruhezeit. Das neue Theater in Piacenza wurde eingeweiht und man ersuchte sie, in der Vorstellung mitzuwirken. Dann bot sich ihr ein Engagement an der großen Oper in Paris, wo sie mit mehreren hervorragenden Sängerinnen, so auch der bekannten Tietjens in Konkurrenz trat und alle besiegte. Kaiser Napoleon schenkte ihr sogar für ihren „Romeo“ eine Rüstung aus gediegenem Silber. Zwei Jahre blieb sie in Paris, und in ihrem Salon vereinigte sich alles, was Anspruch machte in der literarischen Welt einen Namen zu haben, sowie die Geburts- und Geldaristokratie. Viel schöne Frauen wetteiferten um die Gunst der Vestvali und mancher Ehemann hatte Grund, auf den schönen, ritterlichen „Romeo“ eifersüchtig zu sein.

Wieder zog es sie jedoch nach Amerika. Sie wollte dort Glucks „Orpheus“ aufführen. Felicita hätte aber den Geschmack der Amerikaner besser kennen sollen, die stilvolle, klassische Musikweise des Altmeisters Gluck war nichts für den Geschmack der Yankees. Das Unternehmen scheiterte. Zeit, Mühe, Geld waren verschwendet und erbittert zog sich die

Vestvali auf eine Villa in der herrlichen Umgebung von St. Franzisko zurück.

Zu ihrer Erholung studierte sie hier den „Hamlet“, für den sie seit Jahren schwärmte. Sie führte das Buch auf allen Reisen mit sich und ebenfalls den „Romeo“ des großen Briten, denn schon in der Oper hatte sie dem Bellinischen „Romeo“ stets etwas Shakespeareschen Geist eingehaucht.

Da erkrankte am Theater in St. Franzisko der erste Liebhaber und man bestürmte die Vestvali, als „Romeo“ aufzutreten. Der Mißerfolg vom „Orpheus“ hatte ihr den Geschmack an der Oper genommen, und mit Begeisterung ergriff sie die Gelegenheit zum Schauspiel überzugehen und diese ideale Jünglingsgestalt im Drama und in englischer Sprache zu verkörpern. Das Publikum bereitete ihr eine enthusiastische Aufnahme. Wieder bereiste sie die Städte der Union und abermals folgte ein Triumphzug ohnegleichen. Zu den Rollen des „Romeo“ und „Hamlet“ hatte sie noch einige Männer- und Frauenrollen genommen.

Von dieser Zeit datierte auch eine Freundschaft mit einem deutschen Fräulein E. L., einer deutschen Schauspielerin, die bis zu ihrem Tod währte, und der sie den größten Teil ihres Vermögens vermachte, obwohl diese Verbindung ihr kein ungetrübbtes Glück gewährte.

Im Jahre 1868 gastierte die Vestvali am Königl. Lyceum-Theater in London. Sie spielte dort zomal den „Hamlet“ und zmal den „Romeo“, sowie den Petruccio (Bezähmte Widerspenstige). Auch hier wurden ihr hervorragende Ehrungen zu teil. Die Königin Victoria empfing die Vestvali in Privataudienz. Lord Bulver versicherte, nie eine geistvollere Wiedergabe des „Hamlet“ gesehen zu haben und die englischen Zeitungen nannten sie den „weiblichen Kean“. Die „Union of Art“ in London ernannte die Vestvali zum Ehrenmitglied, eine Auszeichnung, die sie von der „Santa Cecilie“ in Rom schon lange besaß.

Bisher hatte sie, die Deutsche, alle ihre Erfolge nur in fremder Sprache erzielt. Sie hatte in italienischer, französischer und spanischer Sprache gesungen und in englischer Sprache im Drama gewirkt. Plötzlich regte sich aber der deutsche Geist in ihr, und sie, die beide Hemisphären mit ihrem Ruhm erfüllt hatte, wollte auch in ihrem Vaterlande zeigen, was Genie mit unbezähmbarem Schaffensdrang und außergewöhnlicher Energie zu erreichen vermochte.

Vielfach hatte man ihr abgeraten. Leider ist Deutschland ja das Land, wo man dem Außergewöhnlichen am wenigsten Berechtigung zugesteht, selbst wenn geistige und körperliche Vorzüge dasselbe rechtfertigen. Aber Vestvali ließ sich nicht abschrecken. In Hamburg trat sie zuerst als „Romeo“ in deutscher Sprache auf. Das große Publikum nahm sie sofort enthusiastisch auf, aber die Presse hatte viel zu nörgeln, so auch, daß ihre Aussprache etwas englischen Akzent verriet. Sie arbeitete mit Eifer, sich die langentwöhnte Muttersprache wieder mundgerecht zu machen und schon als „Hamlet“ war der Fehler beseitigt. In Leipzig schrieb der bekannte Kritiker Gottschall:

(Fortsetzung folgt!)